

Insgesamt werden 173 Tierbilder erfaßt: 54 Capriden, 36 Pferde, 36 Cerviden, 24 Boviden, (darunter 4 Bisons), 15 Fische und 8 weitere Tiere. Die zoologische Bestimmung ist allerdings nicht in jedem Fall zuverlässig und eine statistische Auswertung der Tabelle nicht ohne Überprüfung möglich. Wie stets in der Höhlenkunst sind die anthropomorphen Darstellungen selten. Kennzeichnend für La Pileta sind dagegen die vielfältigen Zeichen. Sie umfassen Spiralmotive, „Umfriedungen“ mit Tierspuren darin, Bänder, Rechtecke, Ovale mit Fransen und Querlinien und Tektiforme. Zahlreiche Textabbildungen und der umfangreiche Tafelteil erlauben es, die Beschreibungen zu verfolgen. Die Strichzeichnungen entbehren jedoch der Einfühlungsgabe, die man von den Kopien des Abbé Breuil gewohnt ist; sie können meist nur als Orientierung, nicht aber als Arbeitsgrundlage dienen. Es genügt, die Tafelabbildungen 37 und 38 miteinander zu vergleichen, um die Abweichungen von Photo und Kopie zu erkennen. Störend wirken auch die den Darstellungen allzu flüchtig beigegebenen Zahlenangaben. Mit geringer Mühe hätte hier viel gewonnen werden können. Daß Fig. 69 auf dem Kopf steht, dürfte in einem so wertvollen Werk nicht vorkommen.

Kap. III und IV sind topographischen Überlegungen und dem Jungpaläolithikum in Südspanien gewidmet. Kap. V gilt der Analyse und der relativen Chronologie der Bilder. Den Ausführungen zu den „Menschendarstellungen“ vermögen wir nicht zu folgen, soweit sie nicht die „Anthropomorphen“ betreffen, die gute Parallelen in anderen Höhlen besitzen. In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen Tierarten und Zeichen besprochen und mit Befunden aus anderen Höhlen verglichen. Bei der chronologischen Auswertung der Parallelen berücksichtigte Verf. jedoch nicht, daß deren Datierung oft unterschiedliche und lange überholte Vorstellungen über die Entwicklung der jungpaläolithischen Kunst zugrundeliegen. Unkritisch wird Unvergleichbares gleichgesetzt. Wenn Dams als Ergebnis anführt: „Car l'art de la Pileta présente des ascendances, des influences, des filiations, allant du Gravettien (...) à l'Épigravettien final (...), en passant par tout les phases intermédiaires“ (S. 96 und Kap. VIII), so entbehrt diese Feststellung des Beweises, selbst wenn sie z. T. richtig sein mag.

Man muß gegenüber den historischen Aussagen in Kap. VIII, der Artenbestimmung und den flüchtig wirkenden Textabbildungen z. T. starke Vorbehalte erheben. Auch der Tafelteil erreicht nicht immer die hohe Qualität, die man von den Monographien und Dokumentationen zu den afrikanischen und asiatischen Felsbildern der Akad. Druck- und Verlagsanstalt gewohnt ist. Dennoch, und vor allem wegen der schwierigen Arbeitsbedingungen, die in einer Höhle wie La Pileta herrschen und großen persönlichen Einsatz erfordern, wird man diese Neuveröffentlichung sehr begrüßen und sich ihrer stets gerne bedienen.

Chr. Züchner

SCHWIDETZKY, I. (zusammengestellt und bearbeitet von): *Anthropologie*, 2. Teil. In: Schwabedissen, H. (herausgegeben von): *Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Teil VIII b. I*, 352 Seiten mit 95 Tabellen und 84 Abbildungen im Text, Tabellenwerk aus 100 Tabellen auf 55 Seiten und Tafelwerk aus 48 Tafeln. Fundamenta. Monographien zur Urgeschichte. Reihe B, Band 3. Böhlau Verlag, Köln-Wien 1978.

Das Mainzer Kolloquium über das Neolithikum vom ausgehenden Mesolithikum bis zur frühen Bronzezeit 1966 mündete in eine umfangreiche Prachtpublikation aus, die im 1. Teil 1973 (vgl. QUARTÄR 26, 191-195, 1975) herauskam und jetzt mit dem 2. Teil 1978 abgeschlossen vorliegt, dessen Beiträge teilweise bis 1967 von den Autoren druckreif vorlagen.

Wierziński unterbreitet eine vergleichende Analyse der Rassenstruktur vor- und fröhdynastischer Populationen in Ägypten. Ausgehend von der Meinungsvielfalt über Herkunft und Rassenverwandschaft der Altägypter wird festgestellt, daß hier eine Typeneinheit nicht besteht. Zwar nehmen in der Richtung von Süden und Norden die negroiden Typen ab und die Armenoiden und Lapponiden in umgekehrter Richtung zu, ohne daß es eine Trennung zwischen einem ober- von einem unterägyptischen Regionaltypus gibt. Der Verfasser überprüft einmal die Durchschnittstypen an Hand der Mittelwerte von Maßen, Indices und kranioskopischen Merkmalen, ermittelt dann die Individualtypen (Merkmalskombinationen) gemäß der polnischen Schule und studiert ferner die geographischen Gradienten (Clines). Die 6 Prädynastischen Serien sind annähernd linear auf einer Strecke von 400 km von Nord nach Süd angeordnet. Nur wenige Einzelmerkmale zeigen Gradienten.

Ferembach bedenkt die unzureichende Dokumentation der Anthropologie des Neolithikums Nordafrikas. Die Rasse von Cromagnon mit den Menschen von Mehta-Afalou und mit der Industrie des Iberomaurusien sowie die protomediterrane Rasse als Träger der Capsien-Kultur erscheinen schon im Epipaläolithikum. Im Neolithikum erreichen die Capsienleute die Küste und den Atlantik, und die Leute des Iberomaurusien verbreiten sich im Innern. In den Metallzeiten werden die Iberomaurusienleute nach Westen oder in die Rückzugsgebiete der Gebirge des Binnenlandes verdrängt. Im Neolithikum findet sich gelegentlich ein negroides Element unbekannter Herkunft. Im Maghreb macht sich der Grazilisationsprozeß bemerkbar.

Die Autoren Alcobé, Basabé, Riquet und (mittels Penrose-Abstand) Schwidetzky besprechen die anthropologischen Reste der neolithischen und frühbronzezeitlichen Bevölkerung der Iberischen Halbinsel an Hand von 94 Fundplätzen und Sammleris. Das aus älteren Grabungen und Veröffentlichungen stammende Material bedarf einer gründlichen Neubearbeitung. Die Kultur der Cardialkeramik (Impressokeramik) führt in den höher gelegenen Gebieten des Landesinnern die Tradition der epipaläolithischen Felszeichnungen der vorneolithischen Jägerbevölkerungen noch weiter. Etwas jünger ist die Kultur der Fossa-Gräber der Levante und insbesondere Kataloniens, die man heute nicht mehr aus Afrika ableitet. In der Levante folgen dann einander die Metallgegenstände führenden Stadtkulturen von Almeria, Los Millares und des vollbronzezeitlichen El Argar. Im 3. und 2. Jahrtausend findet sich die Dolmenkultur; vor allem die megalithischen Bestattungen bringen die volle Bronzezeit mit den großartigsten Werken der Grabarchitektur. Es ist daran zu denken, daß die Glockenbecher-Kultur auf der Iberischen Halbinsel am Ende des 3. Jahrtausends entstand. Viele anthropologische Funde der Iberischen Halbinsel lassen sich als neolithisch klassifizieren, aber nicht einer bestimmten Phase oder Kultur zuschreiben. Die neolithischen und bronzezeitlichen Bevölkerungen zeigen eine relativ große „Rassenhomogenität“. Nur für Katalonien ist ein Vergleich anthropologischen Materials für mehrere aufeinanderfolgende Phasen (Mittelneolithikum, Chalkolithikum, Bronzezeit) möglich. Für die Bronzezeit deutet sich eine gewisse Degrazilisation an. In allen Kulturen und allen Phasen zwischen frühem Neolithikum und älterer Bronzezeit überwiegen grazile Leptodolichomorphe (Grazil-Mediterranide). Die regionalen und zeitlichen Unterschiede sind gering. In den meisten Bevölkerungen treten daneben größere derbere Dolichomorphe (Atlanto-Mediterranide) und ein mehr oder minder großer Anteil von Index-Brachykranen auf, die aber noch durchaus als Autochthone von mediterraner Herkunft angesehen werden können. Vereinzelt finden sich auch hohe Planokzipitale, jedoch nicht, wie in Mitteleuropa, in enger Beziehung zur Glockenbecherkultur. Die Neubearbeitung des älteren Skelettmaterials durch Garralda bestätigt eine große typologische Homogenität auf der Iberischen Halbinsel während Neolithikum und Bronzezeit, wobei sich die beiden Regionalgruppen, nämlich Levante und Meseta, einander sehr nahe stehen.

Gerhardt berichtet über die Paläanthropologie des Neolithikums in Süddeutschland, gestützt auf wesentlich eigene Untersuchungen. Das Hauptanliegen, die ältere Linearbandkeramik betreffend, galt den grazilmediterraniden Komponenten. Neue Einsichten ergeben sich für die Hinkelsteiner Gruppe der Südwestdeutschen Stichbandkeramik. Als charakteristische Besonderheit fand sich hier der Typus der „Archaischen Dolichomorphen“, für die westdeutschen Schnurkeramiker der Typus der „archaischen Stenodolichomorphen“ und für die Glockenbecher der „Planokzipitale Steilkopf“ als beherrschender Typus in einem breiten Typenspektrum, zu welchem auch der neu herausgearbeitete Typus des „Brachymorphen Cromagniden“ gehört. Die ältere Linearbandkeramik, die Schnurkeramik und die Glockenbecherkultur wurden von landfremden Einwanderern nach Mitteleuropa gebracht, während zum Beispiel die Südwestdeutsche Stichbandkeramik wesentliche Anteile von autochthonen Bevölkerungen enthält.

Schaefer erörtert die menschlichen Skelettfunde aus dem Neolithikum in Gebiet der Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen (114 Kinder und Jugendliche sowie 321 Erwachsene) mit 26 Fundplätzen. Hingewiesen wird auf Siedlungen und Grabanlagen und vermerkt werden pathologische und demographische Beobachtungen. Die Bandkeramiker werden allgemein als grazile Dolichomorphe mit schmalen Gesichtern (Mediterranide) gekennzeichnet, deren Herkunft im Südosten Europas vermutet wird. Die langköpfigen und schmalgesichtigen Schnurkeramiker sind etwas größer und kräftiger als die Bandkeramiker mit einem gewissen cromagniden Einschlag und Affinität zum nordischen Rassentypus. Bei den Steinkistenleuten ist die cromagnide Komponente deutlich. Die eneolithische „bewegliche Gruppe“ der Glockenbecherleute weist vielfach planokzipitale, rundhinterköpfige neben grazilen Dolichomorphen auf. Als Leittypus wird der hohe Kurzkopf mit steilem, flach abfallendem Hinterhaupt und hohem Gesicht herausgestellt.

Die neolithischen und frühbronzezeitlichen Menschenfunde aus der DDR mit 121 Fundorten behandelt Schwidetzky: Frühneolithiker von Rügen, Bandkeramik, Rössener Kultur, Baalberger Gruppe, Tiefstichkeramik und Trichterbecherkultur mit den Funden von Ostdorf/Mecklenburg als Kern, Walternienburger Kultur, Kugelamphorenkultur, Schnurkeramik, Einzelgrabkultur, Glockenbecherkultur, Aunjetitzerkultur, sonstige Funde. Nur die Funde von Ostdorf (Tiefstichkeramik) und von Großbrensbach (Aunjetitzer Kultur) stellen lokale Bevölkerungen dar. Die paläodemographischen und paläopathologischen Befunde ergaben für die Rügener Altneolithiker, die Walternienburger und die Großbrensbacher eine hohe Belastung mit Krankheiten und Anomalien. Die multivariat-statistische Analyse (Penrose-Abstand) gründet sich einmal auf 10–11 absolute Maße für 6 mitteldeutsche Serien und 10 Vergleichesserien aus ČSR, Westdeutschland und Skandinavien und dann auf 6 absolute Maße unter Einbeziehung der Rössener Gruppe, Bandkeramiker und Rössener schließen sich relativ eng zusammen und ein „Bündel“ bilden ferner 2 schnurkeramische und 3 Aunjetitzer Gruppen aus DDR und ČSR. Die Walternienburger und besonders die Ostdorfer stehen weiter ab, am weitesten die Glockenbecherkultur, gewissermaßen im Sinne von Fremdbevölkerungen, die sich eng mit denen der ČSR und Westdeutschland zusammenschließen.

Kiszely und Schwidetzky behandeln den Menschen des Neolithikums und der Stein-Kupferzeit in Ungarn, die aus 13 und 20 Fundorten stammen. Nur wenig Material ist ausreichend veröffentlicht. Aufgegliedert wurde in Körös-Kultur,

Bücker-Kultur und Linearkeramik, Lengyel-Kultur, Theiss-Kultur (Tiszapolgár-Kultur), Pécel-Kultur (Badener-Kultur), Kultur von Bodrogkeresztúr und Neolithikum ohne nähere Zuordnung. In Ungarn überwiegen Lepto-Dolichomorphe (Mediterranide) und zwar sowohl die robustere (atlanto-mediterranide) Variante, vor allem im Norden (Lengyel-Kultur), wie die gracilere, stärker in der jüngeren Pécel-Kultur vertreten. In Nordungarn finden wir vor allem in der Zeit der Linearkeramik und Bücker-Kultur auch Cromagnide. Die Brachycephalisation setzt früh ein: Körös-Kultur im 6.–5. Jt. Der Penrose-Abstand läßt erkennen, daß Bodrogkeresztúr isoliert steht, während sich Alsónómedi (Pécel-Kultur) im weiten südosteuropäischen Netz enger Ähnlichkeitsbeziehungen erfreut.

Bernhard beleuchtet die Vielfältigkeit der Problematik der Bandkeramik als der ältest faßbaren neolithischen Kultur des engeren mitteleuropäischen Raumes. Die charakteristische Umstrukturierung durch den Übergang von der aneignenden Lebensweise zu seßhaftproduzierenden Wirtschaftsformen, Ackerbau und Viehzucht, ist von eminenter Bedeutung für das Verständnis der Rassengeschichte Europas. Die 70/26 ♂ und 51/7 ♀ Linearbandkeramiker sowie die 6/1 ♂ und 7/2 ♀ Stichbandkeramiker werden auf metrischer Basis einer vergleichend-statistischen Analyse (Mollison'sches Abweichungsdiagramm und Penrose-Abstand) unterzogen. Die Träger der Bandkeramiker stellen keineswegs eine homogene Bevölkerung dar. Mitteldeutschland, Tschechoslowakei, Österreich und Südwestdeutschland erweisen sich untereinander morphologisch relativ unterschiedlich, aber die Differenzen sind größer als zwischen anderen Gruppen gleicher Kulturzugehörigkeit (z. B. Schnurkeramiker, Glockenbecherleute) und übertreffen teilweise auch die Unterschiede zwischen Bandkeramikern und benachbarten Bevölkerungen anderer Kulturzugehörigkeit. Ein relativ hochgesichtiger West- bzw. Südwestkomplex steht einem mehr niedriggesichtigen Ost- bzw. Nordostkomplex gegenüber. Die Rössener Gruppen bleiben angesichts absoluter Schäeldimensionen, vor allem dank Niedriggesichtigkeit, hinter den Trägern der Bandkeramik zurück. Vom Mesolithikum bis ins frühe Neolithikum im europäischen Raum erfolgte eine Reduktion der Gesichtsbreitenmaße und eine Zunahme der Gesichtsmaße, so daß kein Hinweis gegen die Annahme einer autochthonen Entstehung der Träger der Bandkeramik aus dem Substrat der Vorbevölkerung und somit auch keine Notwendigkeit, sie von fremden Bevölkerungsgruppen herzuleiten, gegeben ist. Die relativ großen morphologischen Unterschiede lassen eher an eine Kulturübertragung als an eine Migration denken. Die Bandkeramiker zeigen enge morphologische Ähnlichkeitsbeziehungen zu kulturell verwandten Gruppen (Tripolje-, Jordansmühler-, Rössener- und Lengyel-Kultur usw.), während diese größer sind zu Kulturen, die zwar räumlich der Bandkeramik relativ nahestehen, kulturell jedoch wenig mit ihr gemeinsam haben (z. B. Tiefstichkeramik, Steinkisten Deutschlands, Walternienburger Kultur). Die Bandkeramiker verdienen keineswegs die Bezeichnung „grazilmediterränid“, zumal sie gewisse archaische Charakteristika gewahrt haben, wie das Längen- bzw. Breiten-Höhen-Verhältnis des Hirnschädels und dessen beträchtliche Knochendicke, dann die bedeutende Unterkieferwinkelbreite und die alveolare Prognathie.

R. und R. Knussmann unternehmen den Versuch, die relativ schlecht bekannten Skelettreste (etwa 100 Individuen) der im westlichen Mitteleuropa verbreiteten mittelneolithischen Kulturen von Rössen (einschließlich der Südwestdeutschen Stichkeramik [= Großgartacher Keramik]) und Michelsberg zu deuten. An die Beschreibung der einzelnen Fundgruppen schließen vergleichende Untersuchungen mit multivariaten Betrachtungen an. Einen relativ einheitlichen Habitus repräsentieren nur die gracilen Fundstücke von Befort und bezüglich des Gesichts diejenigen aus Belgien aber grob-primitiv. Im streng statistischen Sinne insignitiv sind sowohl Unterschiede zwischen den Rössern und den Michelsbergern als auch geographische Differenzen. Die Michelsberger zeigen im Durchschnitt eine Schädelgestaltung, die dem cromagniden Bild näher kommt, als dies für die Rössener gilt. Eine kontinuierliche autochthone Population von den Bandkeramikern über die Rössener bis zu den Michelsbergern ist nicht wahrscheinlich. Bezüglich Penrose-Abstand, linearer Diskriminanzfunktion und invertierter Faktorenanalyse besitzen die beiden Kulturgruppen deutliche Ähnlichkeitsbeziehungen zu den jeweils älteren Vergleichsserien aus dem Südosten. Hinsichtlich zeitgleicher oder jüngerer Serien gehen diese Beziehungen auch nach Südwesten und bezüglich der mitteldeutschen Rössener sowie der Michelsberger auch nach Norden.

Von den 32 archäologisch bekannten neolithischen großen Steinkisten des westeuropäischen Typus hat Czarnetzki 4 Kisten aus Hessen und Niedersachsen erfaßt, nämlich Bredelem, Sorsum, Calden und Niedertiefenbach. Die Bestattungen liegen ähnlich wie in einem Massengrab, so daß fast ausschließlich alle Einzelteile des Skeletts getrennt vorliegen. Die Untersuchung erstreckt sich auf Geschlecht, Alter und Körperhöhe. Neben metrischen Merkmalen wurden auch einige Formmerkmale erfaßt. Angewandt wurden Barlett- und t-Test sowie Varianz-, Diskriminanz- und Penrose-Abstands-Analyse. Ein zeitlicher Wandel konnte in der Morphologie zwischen den verschiedenen Schichten nicht nachgewiesen werden. Der Vergleich der vier Populationen untereinander erbrachte keine Hinweise darauf, daß Kultur, Zeitstellung (mittleres und wahrscheinlich spätes Neolithikum) oder geographische Lage als Faktoren wirksam sind. Die beiden hessischen Populationen weichen voneinander stärker ab als die beiden von Sorsum. Die Beziehungen von Altendorf und Niedertiefenbach zu französischen Neolithikern tendieren morphologisch eher zu Bevölkerungen aus östlicheren Gebieten.

Schwidetzky bespricht die Anthropologie der Schnurkeramik- und Streitaxtkulturen. Morphologisch stellen sie keine Einheit dar, indem ein schmalhochschädlig-schmalgesichtiger mitteleuropäischer Komplex, eine schmalhoch-

schädliche breitgesichtige baltische Gruppe und die breitniedrigschädlichen breitgesichtigen Ockergräberleute des südlichen Rußlands voneinander zu trennen sind. Die Sonderstellung der beiden baltischen Gruppen (ostpreußische Schnurkeramik, esthnische Streitaxtkultur) läßt sich aus einem kammkeramischen Substrat erklären, die schnurkeramische Komponente schließt die beiden Gruppen dabei an die west-mittel-europäischen hochschädelligen Serien an. Die Fatjanovo-Serie ordnet sich anthropologisch besser der polnischen Schnurkeramik als den Trägern der Ockergräberkultur zu. Die mitteldeutschen Schnurkeramiker stehen durch noch ausgeprägtere Lang-Schmal-Hochschädelligkeit den südwestdeutschen Schnurkeramikern nahe. Nichts spricht für eine Herkunft der mitteleuropäischen, insbesondere der mitteldeutschen und böhmischen Schnurkeramikern aus Südrußland.

Gerhardt hebt in seinem Bericht über die Paläanthropologie der Glockenbecherleute erneut den dominierenden Rang des Planokzipitalen Steilkopfes heraus, der zudem in Mitteleuropa als Neankömmling zu gelten hat. Nur für die Brachymorphen Cromagniden ist ein zusätzlicher Aspekt gewonnen worden, indem dieser Typus im Beaker-Folk Großbritanniens eine offensichtlich wichtige Rolle spielt, dessen Bedeutung vorerst offen bleibt.

Abschließend würdigt Schwidetzky Stand und Aufgaben der prähistorischen Anthropologie unter besonderer Berücksichtigung des Neolithikums im Sinne einer Standortbestimmung. Der Standort hat seine eigenen Probleme, wie die Fragen nach den angewandten Methoden der wissenschaftlichen Aufbereitung des Materials, die Definition der gängigsten Typen, die Wahl der Merkmale, die räumliche Nachbarschaft, zeitliche Nähe, Kulturstellung, Zeithorizonte, Grazilisation und Degrazilisation, Beteiligung von Bevölkerungsmischung und Anähnlichung, Wanderungen, Paläodemographie und Paläopathologie. „Nicht zuletzt beginnt auch die Anthropologie, die in Blütezeiten der Humangenetik allzusehr nur als Biologie gesehen wird, sich auf ihre Rolle als historische Wissenschaft zu besinnen“ (S. 327).

Das anthropologische Standardwerk über die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa liegt nunmehr mit dem vorliegenden 2. Teil abgeschlossen vor, ausgestattet mit Fundort- und Autorenregister.

Karl H. Roth-Lutra

PERROT, R., M. ANDRÉ, J. JUILLARD, A. A. BLANC, A. CRÉMILLIEUX et R. PLAZA: *Anthropobiologie d'un abri-sous-roche préhistorique, Le Rond-du-Lévrier (Haute-Loire)*. 261 pages, beaucoup de tableaux, 11 échantillons et 15 planches. Travaux et Documents du Centre de Paléanthropologie et de Paléopathologie (publiés sous la direction de Pierre MOREL et Raoul PERROT), tome 3. Université Claude-Bernard, Lyon 1976.

Der Felsüberhang Rond-du-Lévrier (Haute-Loire) diente seit dem Endneolithikum bis zur Mittelbronzezeit, etwa 1 1/2–2 Jahrtausende, als Grabstätte. Sie spielte eine ähnliche Rolle wie Chaussée-Tirancourt (Somme) oder wie die Dolmen von Granges (Ardèche). Es ist noch schwierig, die verschiedenen Bevölkerungsströme im oberen Loiretal zu identifizieren.

Crémillieux behandelt die Archäologie. Es werden drei Niveaux unterschieden, nämlich das Endneolithikum, das Chalkolithikum mit Frühbronzezeit und die Mittelbronzezeit. Der Fundplatz wurde vom Ende der feucht-warmen Atlantischen Zeit über das trocken-kalte Subboreal bis zur Mitte der feucht-warmen Subatlantischen Zeit benützt. Das von André, Juillard und Perrot gestaltete Kapitel über Anthropometrie notiert ausführlich die vielfach dürftigen Schädel- und Skelettreste, die nur selten vielmerkmalig erfaßt werden konnten wie Clavicula (25), Radius (25), Femur (33) und Ulna (38). Juillard und Perrot berühren die Pathologie, indem der Metopismus mit 35 % bei n = 17 ausgezählt und ein Fall von Osteochondritis dissecans des Talus vorgestellt wird. Die Hämatologie (Juillard) erwähnt, daß den Untersuchungen der Blutgruppen AB $\bar{O}$  ein Erfolg versagt geblieben ist, wohl angesichts der zurückliegenden Zeit und auch als Folge der Leichenverbrennung. Auch die Odontologie (Blanc) bot keine bemerkenswerten Ergebnisse, es sei denn, daß 2,5 % Karies ermittelt werden konnten. Perrot studiert die Demographie. Zwar wurden 127 Individuen herausgearbeitet, und zwar 84 Adulte und 43 Kinder, wobei die Altersklassen 30–40 und 40–50 völlig fehlen, zudem 34 Erwachsene bestimmbarer Alters 50 Erwachsenen unbestimmbarer Alters gegenüberstehen und überdies 16 ♀ neben 5 ♂ sich auszählen lassen. Die Altersverteilung entspricht dem neolithischen Beinhaus Eteauville (Eure et Loir), dem Fundplatz Neuvyen-Dunois (Eure et Loir), Barmaz (Valais, Schweiz), Khirokitia (Zypern) und Cernavoda (Rumänien). Die rassenkundliche Bestimmung (Perrot und Plaza) führt zur Erkenntnis, daß es einen gewichtigen Unterschied gibt zwischen den Neolithikern einer- und den Bronzezeitlern andererseits. Die drei endneolithischen Schädel lassen sich im weiteren Sinne als mediterranoid klassifizieren. Der einzige Schädel aus dem Chalkolithikum-Frühbronzezeit ist protoalpinoid. Aus der mittleren Bronzezeit findet sich ein alpinoider und ein alpino-dinaroider Schädel sowie ein dolichocephaler, wohl mediterranoider. André äußert sich über die Bestattungsriten und das Problem der Leichenverbrennung. Es handelt sich hier um eine Kollektivgrabstätte; im Neolithikum fand Beisetzung im Freien statt und in der Kupfer- und Bronzezeit erfolgte eine Einäscherung. Die Individuen verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf die drei Niveaus: n = 48 (62,5 % Erwachsene und 37,5 % Kinder), n = 41 (73 % Erwachsene und 27 % Kinder) und n = 38 (63 % Erwachsene und 37 % Kinder).

Die anthropobiologische Untersuchung von Rond-du-Lévrier bei einem trümmerhaften Erhaltungszustand des Knochenmaterials erfolgte vielfältig und vorbildlich.

Karl H. Roth-Lutra